

war froher als Heiri, da das Babeli wiederkam. Er sprang ihr an den Hals und küßte sie. „Lieb's Babeli, du bist nun unser!“ sagte er voll Freude.

Mit dem fremden Mädchen kam ein Geist des Friedens und Gebeihens in das Haus. Frisch und rasch griff sie ihre Arbeit an. Auch die schwerste und lästigste scheute sie nicht. Ohne Lärm ging ihr alles von der Hand. Alles Ungehörige sah ihr scharfes Auge und schlichtete ihre sanfte und sichere Hand. Den Heller hielt sie zu Rate, und keinen Faden verschleuderte sie. Die drei Kinder hütete sie wie ihre Augäpfel. Besonders den schwächlichen, unbeholfenen Heinrich schloß sie ins Herz. Er hatte so liebe Augen und ein so gutes Herz, dabei aber so ungeschickte Hände und Füße, daß das Zerbrechen und Fallen kein Ende nahm.

Der Arzt Pestalozzi segnete den Tag und die Stunde, da er die treue Magd ins Haus genommen hatte. Eine seltene Kraft und Treue wohnte in dem schlichten Dorfkinde und wirkte wie Sonnenschein und Segen in der Familie. Die Treue bewährte sich auch, als schwere Zeiten für das Doktorhaus kamen. Der Hausvater erkältete sich auf einem Amtswege bei Nacht, erkrankte schwer und siechte langsam dem Tode entgegen. Den Tod fürchtete er nicht, aber er sorgte um sein gutes Weib und um seine drei zarten Kinder. Nur wenig Vermögen konnte er ihnen hinterlassen, denn in seiner Herzengüte hatte er mehr daran gedacht, den Unglücklichen zu helfen, als seinen Beutel zu füllen.

Wochenlang lag er auf seinem Schmerzenslager. Gute Freunde und trübe Gedanken besuchten ihn fleißig. Helfen aber konnte ihm niemand. Eines Tages erwachte er aus seinem Halbschlummer und hob das schwere Haupt mühsam vom Kissen. Er sah Babeli geräuschlos in der Stube walten, in der Thür der Nebenstube aber die drei Köpfelein seiner Kinder. Sie schauten gewunderig nach dem armen Vater, der gar nicht aufstehen wollte, obwohl es bald Mittag war. „Babeli!“ rief der Kranke mit schwacher Stimme, und sogleich war das Mädchen an seinem Bette und beugte sich zu ihm nieder. „Babeli!“ sagte er, „ich muß sterben! Um Gottes und aller Erbarmen willen verlasse meine Frau nicht! Wenn ich tot bin, ist sie verloren, und meine Kinder kommen in harte, fremde Hände. Sie ist ohne Beistand nicht imstande, meine Kinder bei einander zu erhalten.“

„Ich verlasse Ihre Frau nicht, wenn Sie sterben sollten. Ich bleibe bei ihr bis in den Tod, wenn sie mich nötig hat!“ So sagte die treue Magd in Einfalt und Unschuld und in der Kraft ihres frommen Kinderglaubens.

Da reichte ihr der Sterbende die Hand, lächelte das edle Mädchen an und sagte: „Ich danke dir, Babeli, du Gute! Du machst mir das Sterben leicht. Gott lohne deine Treue!“ Schwer sank sein Haupt in die Kissen, aber ein friedvolles Lächeln ging über sein Antlitz. Und als dann sein Herz brach, da blieb der heitere Glanz einer letzten Freude in den starren Zügen.

Die treue Magd hielt, was sie ihrem sterbenden Herrn gelobt hatte. Sie blieb bei der gebeugten Witwe und war der gute Geist